



Abb.1: Die Ruine der Dreifaltigkeitskirche Lauban, kolorierte Lithografie um 1825.
SLUB/Deutsche Fotothek.

Das letzte seiner Art

Das Schicksal des Laubaner Magdalenerinnenklosters

SABINE ZINSMEYER

Im Rahmen der Erstellung des Handbuchs ›Sächsisches Klosterbuch‹ mit Artikeln zur mittelalterlichen Geschichte der Klöster und Stifte im Gebiet des heutigen Freistaates Sachsen wurde Lauban (polnisch Lubań)¹ mit dem Magdalenerinnen- und dem Franziskanerkloster wegen seiner Zugehörigkeit zum Oberlausitzer Sechsstädtebund mitbearbeitet.² Zur Geschichte des Magdalenerinnenklosters sind dabei wenig beachtete Fakten zur Klostergeschichte des 20. Jahrhunderts zutage gekommen, die im Handbuch aufgrund seines zeitlichen Schwerpunkts nur gestreift, an dieser Stelle jedoch ausführlicher beschrieben werden können. Das im 14. Jahrhundert gegründete Kloster war das letzte deutschsprachige des Ordens der Magdalenerinnen.³ In seiner bewegten Geschichte überstand es sieben Brände, entging dreimal einer Schließung, konnte zweimal einen angetragenen Ordenswechsel abwenden und überdauerte sogar den Zweiten Weltkrieg. Der Beitrag richtet seinen Blick auf einen Konvent, der im festen Glauben an Gott widrigsten Umständen getrotzt hat und dessen Geschichte so recht in keine Schublade passen mag.

Forschungsstand und Quellenlage

Entgegen anderslautenden Gerüchten blieb das Archiv der Magdalenerinnen als einziger Raum des Klosters von der Bombardierung der Stadt 1945 unversehrt. Unterlagen gingen möglicherweise beim Abtransport durch die Alliierten verloren. Die heute erhaltenen Archivalien kamen in das Staatsarchiv Breslau und von dort in das Filialarchiv Bunzlau, wo sich aktuell rund 400 Akten aus der Zeit von 1573 bis 1942, Noten aus dem 16. Jahrhundert, Akten von Gerichtsverfahren und Rechnungssachen vom 17. bis 19. Jahrhundert befinden.

1 Siehe die Ortsnamenkonkordanz am Ende des Heftes.

2 Das ›Sächsische Klosterbuch‹ erscheint voraussichtlich 2022 beim Leipziger Universitätsverlag.

3 MAI (1992a), S. 191. Zur Geschichte des Magdalenerinnenordens ZINSMEYER (2016), S. 78–89, bes. S. 78f., Anm. 5 mit weiterführender Literatur.

Der katholische Priester Paul Skobel begann nach 1938 mit der Ordnung des Archivs und zeitgleich mit der Abfassung einer Klostergeschichte.⁴ Unter dem Vorwand, feindlichen Rundfunk gehört zu haben, wurde er 1943 von den Nationalsozialisten verhaftet. Am 21. November 1944 wurde er todkrank aus dem Zuchthaus in Brieg entlassen.⁵ Nachdem das unvollendete Manuskript zur Klostergeschichte 1945 verbrannt war, verfasste er zwischen 1946 und 1949 ein neues. Da die Laubaner Quellen zu dieser Zeit nicht zugänglich bzw. ihre neuen Aufbewahrungsorte nicht bekannt waren, benutzte er vorrangig oberlausitzische Quellen aus Bautzen und Görlitz, Abschriften sowie Editionen wie die Bände des ›Codex diplomaticus Lusatiae superioris‹. Nach Görlitz hatte das Kloster unter anderem aufgrund seiner geographischen Nähe Verbindungen, nach Bautzen, weil der Konvent seit Ende des 16. Jahrhunderts von dort aus visitiert worden war. Alle Sachverhalte konnte Skobel mit diesen Unterlagen nicht klären, weshalb er Lücken mit Verweisen auf Akten und Urkunden versah, die ihm in Erinnerung waren. Als Skobel 1952 starb, war die Klostergeschichte aus Kostengründen noch nicht gedruckt worden. Erst zwanzig Jahre später gelang dem damaligen Propst der Magdalenerinnen Edmund Piekorz die Publikation. Er ergänzte die Vorlage und thematisierte ihren komplizierten Werdegang in einem Vorwort.⁶ Skobels Werk ›Das Jungfräuliche Klosterstift zur Heiligen Maria Magdalena von der Buße zu Lauban in Schlesien‹ stellt im Wesentlichen den Forschungsstand dar. Ältere Aufsätze Skobels, die Teilaspekte der Klostergeschichte beleuchten, flossen in das Buch ein. Nach Skobel haben Edmund Piekorz und Paul Mai Aufsätze über die Geschichte des Klosters verfasst. Seine moderne Geschichte ist allerdings wenig erforscht.⁷

4 SKOBEL/PIEKORZ (1970), Vorrede, S. IX.

5 SKOBEL (1951), S. 225–228, besonders S. 227.

6 SKOBEL/PIEKORZ (1970), Vorrede, S. IX–XI. Zur Entstehung des Werks siehe auch BZAR, Nr. 84, 85 und 87–91.

7 PIEKORZ (1975), MAI (1992a) und MAI (1992b). Siehe außerdem die Materialsammlung bei ARLET (1857) zur Geschichte des Klosters während der nationalsozialistischen Herrschaft MENGEL (1986), besonders S. 4–9 sowie 63–65 und zur Klostergeschichte der Frühen Neuzeit ZDICHYNEC (2014). Das Kloster wurde aufgenommen in das Bayerische Klosterverzeichnis: RIEDL-VALDER (o. J.). – Die Archivalien des BZAR wurden für den Beitrag nicht eingesehen.

Zur Geschichte des Klosters

Das Magdalenerinnenkloster wurde 1320 von Herzog Heinrich von Jauer gestiftet und 1321 durch Bischof Withego II. von Meißen bestätigt. Der erste Beleg über die Anwesenheit von Nonnen, die aus Naumburg am Queis stammten, datiert in das Jahr 1326. Als Gründungsausstattung erhielt das Kloster die Laubaner Stadtpfarrkirche zur Heiligen Dreifaltigkeit mit allem Zubehör und allen Rechten. Hinzu kamen die Vorwerke in Kerzdorf (südlich von Lauban) und Wünschendorf (nördlich von Lauban) sowie das sogenannte Bergvorwerk bei Lauban. Zum Besitz gehörten des Weiteren die drei Klosterdörfer Katholisch Hennersdorf (heute zu Lubań), Pfaffendorf (östlich von Lauban) und Wünschendorf sowie ein Anteil an Kerzdorf. Der eher kleine Besitz lag damit im Umkreis von zehn Kilometern. Man darf annehmen, dass ursprünglich Zustiftungen geplant waren, doch kam es anders: 1337 tauschte Heinrich von Jauer Lauban, Friedeberg, Sorau und Triebel gegen Stadt und Land Glogau mit König Johann von Böhmen. Der Konvent kaufte 1346 noch Hennersdorf (bei Jauer) hinzu. Der kleine Landbesitz wurde 1738 um Günthersdorf und 1756 um Sächsisch Haugsdorf erweitert. Im Kern blieb der Besitz bis 1945 erhalten.

Die früheste Angabe über die Größe des Konvents stammt aus dem Jahr 1517. Zu der Zeit lebten 37 Chorjungfrauen und eine Priorin in Lauban. Die Verbreitung des reformatorischen Gedankenguts in der Oberlausitz hatte tiefgreifende Auswirkungen: 1525 schrumpfte der Konvent um ein Drittel, nachdem zwölf Jungfrauen lutherisch geworden und geflohen waren. Bereits 1526 mussten Rechte und Besitzungen verkauft werden, um das Einkommen des Konvents zu sichern. Und 1527 sah sich der Konvent gezwungen, einen vom Rat vorgeschlagenen evangelischen Prediger in der Stadtpfarrkirche anzuerkennen. Aufgrund fortwährender Streitereien musste der Konvent 1584 das Patronatsrecht über die Stadtpfarrei an den Rat abtreten. Der Klosterpropst war fortan nicht mehr gleichzeitig Stadtpfarrer, sondern nur noch Vorstand einer kleinen katholischen Gemeinde. In der Amtszeit von Priorin Ursula Nas (1565–1595) waren die Auswirkungen der Reformation am deutlichsten zu spüren. Der Konvent hatte nur noch acht Mitglieder und die Klausur konnte kaum aufrechterhalten werden. Etwa 100 Jahre lang schlugen sich die Folgen der Reformation in den Mitgliederzahlen nieder.⁸ Erst allmählich stabilisierten sie sich, bis sie 1870 sogar steil anstiegen. In dem Jahr entsandte der Konvent zwölf Jungfrauen zur Begründung

8 SKOBEL (1949), S. 127f.

eines neuen Klosters nach Czarnowanz (heute zu Oppeln).⁹ Während das Kloster die Kriege des 17. und 18. Jahrhunderts überstand, vernichtete ein Stadtbrand 1760 die Dreifaltigkeitskirche, die Stadtpfarr- und Klosterkirche war, bis auf den Glockenturm (Abb. 1). Sie wurde nicht wieder aufgebaut. Erst Ende des 19. Jahrhunderts konnte der Nonnenkonvent genügend Kapital für eine neue Kirche aufbringen. Die Neue Dreifaltigkeitskirche war wie ihre Vorgängerin katholische Stadtpfarr- und Klosterkirche.

Lauban, das bis 1635 zur böhmischen Krone, dann zum Kurfürstentum Sachsen gehörte, gelangte mit weiteren Teilen der Oberlausitz 1815 an das Königreich Preußen. Für die meisten Klöster bedeutete dies das Aus. Der Laubaner Konvent konnte den preußischen König jedoch vom Erhalt des Klosters überzeugen, indem er sich bereit erklärte, auf dem Klostergelände ein Hospital für Kranke beider Konfessionen einzurichten. Mit derselben Strategie erhielten die Nonnen ihr Kloster, als es 1870 von der Schließung bedroht war. Dieses Mal schlugen sie vor, neben dem Hospital ein Haus für bedürftige Frauen einzurichten. Und auch unter den Nationalsozialisten bestand die reelle Gefahr einer Aufhebung durch den Staat. Sie konnte durch den Propst und Juristen Edmund Piekorz abgewendet werden, dem es gelang, ein benötigtes Reservelazarett am Nonnenkloster einzurichten. Damit die Magdalenerinnen Hospizdienst verrichten konnten, bedurfte es einer Abänderung der Konstitutionen, denn ursprünglich war der Magdalenerinnenorden ein kontemplativer, streng klausurierter Orden. Die Aufgaben der Jungfrauen bestanden im Stundengebet und in der Betrachtung. Mit der Anpassung der Regel, um die sich Piekorz bemüht hatte, konnten die Nonnen ihren bisherigen Aufgaben nachkommen und sich zusätzlich der Krankenpflege widmen.

Seit dem Mittelalter gehörten zum Konvent Laienschwestern und Chorjungfrauen. Alle legten nach einem etwa einjährigen Noviziat die einfache Profess (*vota simplicia*) ab. Nach üblicherweise drei Jahren schworen nur die Chorjungfrauen die feierlichen Gelübde (Profess auf Lebenszeit, *vota solemnia*). Um 1920 bestand der Konvent aus 24 Chorjungfrauen und 14 Laienschwestern, 1942 aus 31 Chorjungfrauen und 30 Laienschwestern. 1945 lebten in Lauban etwa 50 Magdalenerinnen.

9 Das Kloster wurde bereits 1875 vom Staat aufgehoben. Dem jungen Konvent gelangte es schließlich, sich in Studenitz (Studenice, Republik Slowenien) anzusiedeln, wo er das Kloster Maria Gnadenbrunn errichtete, das bis 1945 bestand.

Die Geschichte des Konvents in den Jahren 1945/46

Die Geschichte des Konvents und der Stadt Lauban lässt sich für die Jahre 1945 und 1946 teilweise nur aus Augenzeugenberichten rekonstruieren, da es unter der alliierten Besatzung zeitweise verboten war, Briefe zu versenden oder zu empfangen. Nachrichten wurden durch Boten überbracht, die damit ihr Leben aufs Spiel setzten. Edmund Piekorz war Anfang 1945 zusammen mit etwa 30 Nonnen aus Lauban gen Osten geflohen. 1945/46 lebte die Gemeinschaft in Rotthalmünster in Bayern. Piekorz notierte Nachrichten von Augenzeugen aus Lauban ebenso wie Berichte aus dritter Hand. Wurde ihm bekannt, in welche Städte es seine Gemeindemitglieder verschlagen hat, sandte er ihnen einen Brief, in dem er von der Heimat und den vertriebenen Laubaner Bürgern berichtete. Die Briefe enthalten ebenso Notizen zur Situation des Konvents. Ab Oktober 1945 schrieb er monatlich einen Gemeindebrief. Darin bat er, dass die Empfänger diesen weiterleiten und vermisste Laubaner sich an ihn wenden sollen. Zunächst nur an seine katholische Gemeinde gerichtet, wandten sich bald Nicht-Gemeindemitglieder aus Lauban an den Propst. Die Zahl der von Piekorz ermittelten Flüchtlinge wuchs stetig, sodass jeder Gemeindebrief den vorherigen an Länge übertraf, weil ihm eine Liste der aktuellen Adressen beigelegt wurde. Heute ist es kaum mehr vorstellbar, dass Piekorz mit dieser Methode innerhalb eines Jahres etwa 6.000 über ganz Deutschland verstreute Laubaner ausfindig machen konnte. Das entspricht einem Drittel der damaligen Stadtbevölkerung Laubans. Die derartige Informationsvermittlung führte dazu, dass Nachrichten schon ein paar Wochen oder sogar Monate alt waren, als sie weitergeleitet wurden. Häufig fehlen ihnen die Daten. Im Folgenden werden die in den Briefen geschilderten Ereignisse der Jahre 1945/46 chronologisch dargestellt und mit den Kriegsgeschehnissen in Verbindung gesetzt.¹⁰

Am 19. Januar 1945 überschritten russische Truppen die ehemalige deutsch-polnische Grenze bei Praschkau (etwa 110 km östlich von Breslau). Einen Tag später begann man in Lauban mit Vorbereitungen zur Verteidigung der Stadt. Während seit Ende 1944 Flüchtlinge aus Rumänien und Ungarn in Lauban eingetroffen waren, folgten ihnen ab Februar 1945 vor allem solche aus Breslau und

10 Außerdem sind Briefe von 1945/46 im BZAR überliefert. Diese konnten bei der Fertigstellung des Beitrags während der Covid-19-Pandemie nicht eingesehen werden ebenso wie MENGEL (1986), der S. 125–132 die Geschichte des Konvents der Jahre 1945/46 nachzeichnet. – Für Informationen zum Gemeindebrief und den Laubaner Archivalien danke ich herzlich Kurt-Michael Beckert (<https://www.heimatarchiv-lauban.de/>) und Dr. Petr Hrachovec (Prag).

Umgebung, darunter zahlreiche Geistliche, sowie vereinzelte Soldaten der deutschen Wehrmacht. Am 13. Februar gab der Stadtkommandant von Lauban Major Tschuschke den Befehl, die Dörfer Hennersdorf, Wünschendorf und Thiemen-dorf zu evakuieren, kurz darauf folgte Lauban. Doch nicht alle Zivilisten verließen die Stadt. Während die Hälfte des Konvents mit Propst Piekorz floh, blieb die andere Hälfte in Lauban, um die Pflegebedürftigen, alten und verletzten Menschen zu versorgen. Ab dem Morgen des 17. Februar war Lauban unter Beschuss und es folgte ein langwieriger Häuserkampf. Am 27. Februar wurde der Turm der neuen Dreifaltigkeitskirche beschossen. Der Turm stürzte teilweise ein, beschädigte das Dach und zerstörte die Orgel.¹¹ Die Wehrmacht verstärkte die Front in Lauban und eroberte das Gebiet bis Nachmittag des 6. März zurück.¹² Anschließend kehrten viele Bewohner heim.¹³ Die Rückeroberung wurde propagandistisch aufgewertet,¹⁴ hatte jedoch nur eine kurze Dauer.

Am 7. Mai erfolgte die Kapitulation des Deutschen Reiches und am 8. oder 9. Mai verließen die deutschen Truppen Lauban. Kurz darauf trafen die russischen Streitkräfte ein.¹⁵ Durch die langanhaltenden Februar-Kämpfe ist die Stadt besonders schwer beschädigt worden. Piekorz schreibt:

»Lauban ist zu 80 Prozent zerstört. Kreuzkirche, Frauenkirche, Klosterkirche und das gesamte Magdalenerinnenkloster sind völlig vernichtet.«¹⁶

Nach anderen Angaben war die Stadt zu 60 % zerstört. 40 % der Äcker in der Umgebung waren vermint.¹⁷ Positiv wurde vermerkt, dass der Günthersdorfer Forst, der in Klosterbesitz war, vermint war und es deshalb nicht zu Holzdiebstählen kam.¹⁸ Die deutsche Bevölkerung war von 17.353 Einwohnern im Jahr 1939 auf etwa 3.000 zurückgegangen. Am 29. Mai übergaben die russischen Truppen die Stadtverwaltung an die Polen und am 9. September verließen sie die

11 BENA (2005), S. 206–208.

12 BENA (2005), S. 209. In PB Nr. 1 ist es der 7. März.

13 PB Nr. 1.

14 Reichspropagandaminister Josef Goebbels hielt am 8. März eine Rede auf dem Laubaner Marktplatz. BENA (2005), S. 209.

15 BENA (2005), S. 210.

16 PB Nr. 1.

17 BENA (2005), S. 210, 212.

18 PB Nr. 6.

Stadt.¹⁹ Seit Mai 1945 war die deutsche Sprache auch in Kirche und Religionsunterricht in Oberschlesien verboten. Ab da wurde Polnisch gesprochen.²⁰

Ende Juni 1945 sind die meisten Deutschen ausgewiesen worden. Piekorz schrieb im Oktober, dass etwa 60 Geistliche des Erzbistums Breslau getötet wurden, darunter einige Vertraute der Laubaner Gemeinde. Eines natürlichen Todes starb am 6. Juli in Breslau der Breslauer Erzbischof und Kardinal Adolf Bertram. Die Leitung des Erzbistums lag nun bei dem Kapitularvikar Dr. Ferdinand Piontek.²¹ Dieser war im Februar aus Breslau geflohen und hatte während der Bombardierung Laubans zehn Tage zusammen mit etwa 200 Flüchtlingen im Keller bei den Magdalenerinnen verbracht. Anschließend floh er weiter nach Görlitz. Das Erzbistum Breslau wurde bald von drei polnischen Administratoren verwaltet. Piontek war fortan für die Gebiete östlich der Neiße zuständig, wo etwa 50.000 Katholiken lebten.²² Nach dem Zweiten Weltkrieg entstand daraus das Bistum Görlitz. Die komplizierte politische und kirchenpolitische Situation spiegelt sich darin wieder, dass Kapitularvikar Piontek erst 1959, nach einer Vakanz von 14 Jahren, regulär zum Bischof geweiht wurde. Seit 1946 hieß der östliche Bistums- teil Erzbischöfliches Amt Görlitz. 1972 wurde das Gebiet kirchenrechtlich vom Erzbistum Breslau abgegliedert und 1994 dem Erzbistum Berlin unterstellt.

Die geflohenen Magdalenerinnen waren über fünf Klöster der Diözese Passau verteilt, außerdem waren vier in einem Lazarettzug in Reimlingen bei Nördlingen untergekommen. Am 26. Juli 1945 kamen sie in Rothalmünster zusammen und wurden in einer ehemaligen BDM-Haushaltsschule²³ untergebracht. Dieses Gebäude mussten sie am 15. September räumen, weil es zu einem Seuchenkrankenhaus umfunktioniert werden sollte.²⁴ Zwölf Schwestern übernahmen dort die Pflege, die übrigen bewohnten zusammen mit dem Propst eine Notunterkunft in einem Privathaus. Im Oktober waren dort 35 Magdalenerinnen versammelt. Die Jungfrauen, die nicht im Krankenhaus arbeiteten, verdienten Geld mit Paramentenarbeit, Nähen, Malen und anderer Handarbeit.²⁵ 19 weitere Schwestern waren an verschiedenen Orten in Schlesien, Sachsen, Bayern und Westfalen versprengt und wollten sich dem Konvent sobald wie möglich wieder anschließen.²⁶

19 BENA (2005), S. 211.

20 PB Nr. 3.

21 PB Nr. 1. Zu Bertram: PIONTEK (1967).

22 PB Nr. 3.

23 BDM: Bund Deutscher Mädel.

24 PB Nr. 10.

25 PB Nr. 1.

26 PB Nr. 10.

Die Nonnen Angela und Carola waren totgeglaubt, da sie Lauban über Dresden verlassen hatten. Doch meldeten sie sich Ende des Jahres 1945 bei Piekorz aus Untermerzbach bei Bamberg.²⁷ Edmund Piekorz wurde zusätzlich in die Männerseelsorge der Pfarrei Rotthalmünster eingebunden und half in den umliegenden Pfarreien aus. Seiner Laubaner Gemeinde schrieb er:

»Täglich halten wir um halb sechs Uhr früh das Konventsamt, täglich erklingt hier das feierliche Lob Gottes, das St. Maria Magdalena in Lauban 625 Jahre gesungen. Jeden Sonntag und Feiertag um dreiviertel sechs Uhr bringe ich das heilige Messopfer für meine liebe Pfarrgemeinde Lauban dar, die nun in alle Welt zerstreut ist, die aber mit allen ihren schweren Anliegen, Sorgen und Seufzern hier im heiligen Opfer Jesu Christi vereinigt ist.«²⁸

Aus Lauban war auch die Pfortenschwester Dominica geflohen, die zusammen mit weiteren Magdalenerinnen im Kloster St. Marienthal bei Görlitz Zuflucht fand. Der Aufenthaltsort anderer Jungfrauen war nicht bekannt. Ende August waren in Lauban noch vier Jungfrauen: Benedicta, Paula, Gabriela und Marianna. Sie wohnten in einem Privathaus in der Stadt, weil das Kloster zerstört war.²⁹ Das Haus versahen sie mit der polnischen Inschrift ›Kloster der Schwestern der Heiligen Maria Magdalena‹, die Belästigungen fernhielt.³⁰ Zwei von ihnen versorgten in Sächsisch Haugsdorf Insassen des Altersheims.³¹ Die Aufrechterhaltung der Pflege war äußerst kompliziert, da es an allem fehlte. Während das Klostergut Wünschendorf von den Russen wüst hinterlassen worden war und von den 40 bis 50 Kühen nur noch drei vorhanden waren, war das Gut Sächsisch Haugsdorf völlig geplündert.³² In Lauban hielt Pfarrer Kluge den katholischen Gottesdienst ab, außerdem in Bertelsdorf und Thiemendorf.³³ Es mangelte an Kerzen und Messwein; elektrisches Licht war noch nicht wieder funktionsfähig. Bei der Weihnachtsmesse wurde der Pfarrer von den Magdalenerinnen unterstützt. Sie waren es auch, die aus den Trümmern des Klosters einige Kostbarkeiten bargen. Einige wenige

27 PB Nr. 2.

28 PB Nr. 1.

29 PB Nr. 1.

30 PB Nr. 5.

31 PB Nr. 4.

32 PB Nr. 5.

33 PB Nr. 4.

konnten sie später mit nach Bayern nehmen.³⁴ Die Nonnen arbeiteten selbst im Klostergarten, da ihnen das Geld für Arbeitskräfte fehlte. Sie ernährten sich von Brot und Kartoffeln und mussten nach eigenen Angaben nicht hungern.³⁵

Ferdinand Piontek berichtete währenddessen an Edmund Piekorz, das bis Dezember 1945 113 schlesische Priester gestorben seien, 50 von ihnen durch die Gewalt der Alliierten. Im Hinblick auf den Fortbestand des Klosters erstellte Piontek dem Laubaner Konvent am 17. Dezember ein Empfehlungsschreiben: Er bestätigte, dass die Jungfrauen und ihr Propst das Kloster erst dann verlassen haben, als es aufgrund der kriegesischen Entwicklungen unbedingt notwendig geworden war. Er selbst habe mit anderen Mitgliedern des erzbischöflichen Ordinariats Breslau und dem Propst Piekorz die Beschießung der Stadt Lauban im Keller mit den Jungfrauen verbracht. Das Kloster wurde erst verlassen, als die Russen im Garten Stellung bezogen haben. Daraufhin sei am 26./27. Februar 1945 der Befehl zur Evakuierung gekommen. In derselben Nacht oder kurz darauf sei das Kloster von den Russen erkämpft und dann zerstört worden. Piontek und die Unterzeichnenden empfahlen dem Konvent den Neuaufbau eines Klosters im Reichsgebiet, da ein Wiederaufbau in Lauban nicht möglich wäre, da die Polen die Grenzziehung als endgültig betrachteten (die Grenzziehung wurde auf der Konferenz von Potsdam Ende Juli 1945 beschlossen). Piontek schloss mit der Empfehlung:

»Der Unterzeichnete würde es dankbar begrüßen, wenn das Hochwürdigste Bischöfliche Ordinariat den Magdalenerinnen und dem Stiftspropst bei diesem Bestreben gütige Hilfe leihen wollte. Die Magdalenerinnen in Lauban haben sich durch eine 600jährige Tätigkeit bewährt und viel Segen gestiftet [...].«³⁶

In Lauban verschlechterte sich die Lage nach Jahresbeginn 1946. Es gab keinen Vorrat mehr; die Menschen hungerten. Auf der Straße kam es häufig zu unbegründeten Schießereien. Deutsche wurden misshandelt und versuchten zu fliehen. Auf der Flucht gelangten sie bis zur Neiße, konnten diese aber aufgrund des Verbots nicht überqueren. Die Neiße im Winter zu durchschwimmen war lebensgefährlich. Briefkontakt nach Lauban war verboten. Ein Bote, der sich dem widersetzt hatte, wurde verprügelt und fünf Tage eingesperrt.³⁷ Im April 1946

34 PB Nr. 5. Bezieht sich vermutlich auf Ende des Jahres 1945. Zu den geretteten Gegenständen siehe Inv. Regensburg, liturgische Geräte. Nach Seyboldsdorf (Bayern) gelangten daneben einige Bilder, unter anderem das Gemälde des Hochaltars der Klosterkirche mit Anna selbdritt von 1732.

35 PB Nr. 5.

36 PB Nr. 5.

37 PB Nr. 6.

wusste Piekorz zu berichten, dass der Klosterbesitz Lauban noch anerkannt wurde. Von den 1.600 Morgen Land konnten lediglich 14 bestellt werden, weil Zugtiere fehlten. Piekorz wusste nicht, was aus seiner Stelle als katholischer Stadtpfarrer geworden war, da man ihn nicht offiziell abgesetzt hatte.³⁸ Am 3. Mai teilte er seiner Gemeinde mit, dass Norbert Sobel, ein Benediktinerpater, der zwischen 1943 und 1945 Hausgeistlicher auf dem Klostergut Haugsdorf war, am 2. März des Vorjahres von den Russen erschossen worden war. Seinen Gemeindemitgliedern sandte Piekorz ein Foto ihrer Kirche mit einem Begleittext:

»Eine besondere Freude kann ich heute allen meinen lieben Gemeindemitgliedern bereiten. Gleichzeitig mit diesem Rundbrief sende ich Euch ein Lichtbild unserer geliebten Heimatkirche zu. Die Graphische Kunstanstalt Kettling & Krüger [...] hatte im Jahre 1936 eine wohlgelungene Aufnahme des Inneren [...] gemacht. Auf meine Bitten hat die Firma [...] trotz Materialknappheit 300 Handabzüge im Format 13×18 gefertigt. Da eine Geldüberweisung aus der amerikanischen in die englische Zone noch nicht möglich ist, hat die Firma lebenswürdigerweise sich bereit erklärt, mit der Bezahlung solange zu warten, bis sie mir einmal möglich sein wird. So soll allen vertriebenen Laubanern ein Bild jener Stätte gewidmet sein, wo Ihr am tiefsten und heiligsten Eure Heimat erlebt habt. [...] Wo eine schlichte Einrahmung des Bildes nicht möglich ist, kann man es etwa auf einem Stück Verdunkelungspapier aufkleben und so zu einem Schmuck der armseligen Flüchtlingsbehausung machen. In stillen Stunden werdet Ihr mit dem Bild Eurer Heimatkirche Zwiesprache halten [...].«³⁹

Ein gerahmter Abzug der Aufnahme befand sich bis zur Aufhebung des Klosters im Besitz des Konvents (Abb. 2).⁴⁰

Auf der Konferenz von Potsdam (17. Juli bis 2. August 1945) beschlossen die Alliierten die Oder-Neiße-Linie als neue Westgrenze Polens und die Umsiedelung der Deutschen.⁴¹ Nach Piekorz' Angaben waren etwa sieben Millionen Deutsche in Schlesien, die von Dezember 1945 bis 1. Juli 1946 schrittweise aus den besetzten Gebieten geführt werden sollten⁴² (die Angaben über Bevölkerungszahlen variieren

38 PB Nr. 7.

39 PB Nr. 8.

40 Inv. Regensburg, BS 2004/0028.

41 ADENAUER (2014), S. 70f. – Wilde Vertreibungen wurden schon vor Potsdam vor allem durch Militär, Miliz und Polizei durchgeführt. Meinungen darüber divergieren. Plünderungen standen dabei wohl im Vordergrund. Die auf die Weise vertriebenen Deutschen kehrten zum Teil wieder zurück.

42 PB Nr. 3.



Abb. 2: Neue Dreifaltigkeitskirche Lauban, 1936. Foto mit einer Nachricht von Edmund Piekorz an die im Exil lebenden Mitglieder der katholischen Gemeinde Lauban. Schwarz-weiß-Fotografie in einem Behelfsrahmen. Aus dem Besitz des Laubaner Magdalenerinnenkonvents. Bischöflicher Stuhl Regensburg, Foto: Kunstsammlungen des Bistums Regensburg.

stark⁴³). Bedrückende Bedingungen führten nach März 1946 zu einer massenhaften Flucht von Deutschen aus Lauban. Erst Anfang Juni 1946 wurde bekannt, dass der Laubaner Landrat Dr. Schulz und andere der Regierung sich bei Zusammenbruch des Reiches selbst erschossen hatten.⁴⁴ Seit dem 30. Mai 1946 durften Deutsche nicht mehr aus Lauban ausreisen. Der Kommunalfriedhof wurde verwüstet, weil Plünderer hofften, dort auf Schätze zu stoßen, die vor der Flucht angeblich dort vergraben worden waren.

Nachdem Anfang Juli 1946 die Zwangsausweisung der Deutschen aus Lauban begonnen hatte, trafen Kaplan Kluge und die Magdalenerinnen Theresia und Benedicta am 8. Juli in Rothalmünster ein. Dort waren nun 37 Jungfrauen des Laubaner Konvents zusammengekommen. In Lauban lebten derzeit etwa 300 deutsche Fachkräfte und nichttransportfähige Vershrte.⁴⁵ Verblieben waren außerdem

fünf Magdalenerinnen, unter ihnen Schwester Marianne (von den zuvor geflüchteten Nonnen, waren demnach einige nach Lauban zurückgekehrt). Nach dem Weggang von Kaplan Kluge hatte ein deutschsprechender polnischer Dominikanerpater, Adalbert, die geistliche Betreuung der katholischen Deutschen und der Magdalenerinnen provisorisch übernommen. Es gibt keine Angabe darüber, wer

43 Zur Problematik der Trennung von Evakuierten, freiwilligen Flüchtlingen und Vertriebenen ADENAUER (2014), S. 70.

44 PB Nr. 9.

45 PB Nr. 11.

ihn damit beauftragt hat. Da keine Ministranten zur Verfügung standen, übernahmen die Magdalenerinnen Hilfstätigkeiten in der Laubaner Kirche.⁴⁶

Schwester Marianne pflegte noch Ende 1946 neun alte Frauen in Sächsisch Haugsdorf. Es wird berichtet, dass sie dies unter schwierigsten Bedingungen tat. Es fehlte an Heizmaterial, Essen und geistlicher Betreuung.⁴⁷ Nachdem Schwester Marianne in Lauban das Fahrrad gestohlen worden war,⁴⁸ mit dem sie täglich nach Haugsdorf fuhr, siedelte sie vermutlich komplett dorthin über, um ihre Aufgabe erfüllen zu können. Zu einem unbekannten späteren Zeitpunkt zog sie ebenfalls nach Rotthalmünster. Dies kann angenommen werden, weil ein Herz-Jesu-Bild aus ihrer Zelle im Klostergut Haugsdorf nach Bayern gelangte. Es wurde zufolge einer Notiz gemäß mündlicher Überlieferung

»[...] nach der russischen Einnahme des Klosters von einem russischen Soldaten beschossen, nachdem er die Besitzerin [...] in ihrer Zelle belästigt hatte. Dass er von ihr abließ, werteten die Schwestern als Ausdruck des Schutzes ihrer Ordensmutter Maria Magdalena.«⁴⁹

Neuanfang in Bayern

Der Laubaner Konvent unter Propst Piekorz hatte sich in Rotthalmünster zusammengefunden. Nun wurden Bemühungen um eine neue Bleibe in Gang gesetzt. Dies war besonders schwierig, da einerseits kriegsbedingt Wohnungsmangel herrschte, andererseits die Magdalenerinnen einen abgeschiedenen Standort für ihr neues Kloster benötigten. Dem Passauer Bischof war es nicht gelungen, ein geeignetes Gebäude zu finden. Er drängte aber darauf, den Konvent in einem Kloster unterzubringen, sei doch die Arbeit im Krankenhaus Simbach auf Dauer nicht mit der Ordensregel zu vereinbaren. Außerdem sprach er sich positiv über die Jungfrauen aus, weil diese ihren Lebensunterhalt in der Diözese Passau von Anbeginn an selbst finanziert und nicht um Hilfe ersucht haben.⁵⁰ Im Sommer

46 PB Nr. 13.

47 PB Nr. 14.

48 PB Nr. 10.

49 Inv. Regensburg, BS 2004/0015.

50 MAI (1992a), S. 192f.



Abb. 3: Spätmittelalterliches Reliquiar aus dem Kloster Lauban, gerettet nach Seyboldsdorf. Bischöflicher Stuhl Regensburg, Foto: Kunstsammlungen des Bistums Regensburg.

des Jahres 1951 wurde bekannt, dass der Graf von Seyboldsdorf, der letzte seines Geschlechts, nach einer klösterlichen Gemeinschaft für sein Gut suchte.⁵¹ Die Verhandlungen um das Gut mit den Magdalenerinnen verliefen dann zügig; der Konvent kaufte es mithilfe staatlicher Kredite. Zum Gut gehörten 37 Hektar Äcker und Wiesen, die es zu bewirtschaften galt. Das Schloss musste für die Anforderungen des Konvents geringfügig umgebaut werden. Bereits am 1. April 1952 konnte die neue Bleibe bezogen werden. Die Kredite wurden mit den staatlich bewilligten Soforthilfen für Personen über 60 Jahre – das betraf zunächst elf Nonnen – zurückgezahlt. Ein Lastenausgleich für die verlorenen Güter in der Laubaner Umgebung erfolgte nicht.⁵²

Am 15. Dezember 1951 hatte der Konvent einen Antrag an das Bischöfliche Ordinariat Regensburg gestellt, um bei der *Sacra Congregatio de Religiosis*⁵³ in Rom eine Genehmigung zum Transfer des Klosters von Lauban nach Seyboldsdorf unter der Beibehaltung des Namens zu erbitten. Die Anfrage ging anscheinend beim Bischöflichen Ordinariat verloren. Nach Rückfrage der Priorin Scholastica (19. Juli 1958) erreichte aber am 17. Juli 1959 das Kloster die positive

51 Seyboldsdorf, zu Vilsbiburg, Lkr. Landshut (Bayern).

52 MAI (1992a), S. 193f. MAI (S. 195) fand keine Belege über einen Ausgleich, der vermutlich auch nicht erfolgte.

53 *Sacra Congregatio de Religiosis* (SCR) bis 1967, dann *Sacra Congregationem pro Religiosis et Institutis Saecularibus* (SCRIS), jetzt *Congregatio pro Institutis Vitae Consecratae et Societatibus Vitae Apostolicae* (Kongregation für die Institute geweihten Lebens und für die Gesellschaften apostolischen Lebens), http://www.vatican.va/roman_curia/congregations/ccsclife/documents/rc_con_ccsclife_profile_ge.html (1.2.2022).

Antwort aus Rom, dass der Bitte stattgegeben werde.⁵⁴ Das »Klosterstift zur heiligen Maria Magdalena von der Buße zu Lauban« konnte per Dekret unter diesem Namen in Seyboldsdorf fortbestehen (Abb. 3).

1971 bestand der Seyboldsdorfer Konvent aus 21 Chorjungfrauen und 21 Laienschwestern. Ein Problem dieser Spätzeit stellte die Überalterung dar, die dazu führte, dass die älteren Schwestern nicht mehr von jüngeren betreut werden konnten. Hinzu kam, dass ordensregelbedingte Veränderungen die hochbetagten Nonnen in enorme Unruhe versetzten, sei es bei bevorstehenden Visitationen durch den Bischof oder den im Dreijahresrhythmus stattfindenden Priorinnenwahlen. Propst Piekorz bemühte sich daher, selbst fast achtzigjährig, um die Anpassung der Ordensregel an die Gegebenheiten des überalterten Konvents und er hatte Erfolg.⁵⁵ Den Niedergang des Klosters konnte dies allerdings nicht abwenden. Dem Konvent mangelte es an Nachwuchs, sodass er 2004 geschlossen werden musste. Die letzten verbliebenen Magdalenerinnen wurden in einem Pflegeheim aufgenommen. Die letzte Priorin Maria Margaretha Duschek starb im Jahr 2016. Sie wurde auf dem Klosterfriedhof in Seyboldsdorf beigesetzt.⁵⁶

Quellen- und Literaturverzeichnis

- ADENAUER (2014): ADENAUER, EVELYNE A., Das christliche Schlesien 1945/46. Wie die Erzdiözese Breslau und die Kirchenprovinz Schlesien der Evangelischen Kirche der altpreußischen Union endeten und in Schlesien polnische katholische Apostolische Administraturen eingerichtet wurden (Beiträge zu Theologie, Kirche und Gesellschaft im 20. Jahrhundert 22), Berlin 2014.
- ARLET (1857): ARLET, P., Materialien zur Geschichte des Jungfrauenklosters Mariae Magdalенаe de poenitentia zu Lauban, in: Neues Lausitzisches Magazin 33 (1857), S. 53–114.
- BENA (2005): BENA, WALDEMAR, Lubań wczoraj i dziś, Lubań 2005.
- LEHNER (2016): LEHNER, RUDOLF, Das Ende einer religiösen Ära. Priorin Margaretha vom Kloster der Magdalenerinnen beigesetzt, in: Landshuter Zeitung. Vilsbiburger Zeitung vom 18.07.2016 (ePaper).

54 MAI (1992a), S. 196.

55 MAI (1992a), S. 196–199.

56 LEHNER (2016).

- MAI (1992a): MAI, PAUL, Als einzige überlebt. Die Magdalenerinnen von Lauban (gegründet 1320), heute in Seyboldsdorf/Niederbayern, in: Archiv für Schlesische Kirchengeschichte 49 (1992), S. 177–203.
- MAI (1992b): MAI, PAUL, Die Laubaner Magdalenerinnen (Niederschlesien) heute in Seyboldsdorf (Niederbayern). Blüte und Niedergang eines großen Frauenordens, in: BECKER, WINFRIED/CHROBAK, WERNER (Hrsg.), Staat, Kultur, Politik. Beiträge zur Geschichte Bayerns und des Katholizismus. Festschrift zum 65. Geburtstag von Dieter Albrecht, Kallmünz/Opf. 1992, S. 413–429.
- Mengel (1986): MENGEL, THOMAS, Das Schicksal der schlesischen Frauenklöster während des Dritten Reiches und 1945/46 (Forschungen und Quellen zur Kirchen- und Kulturgeschichte Ostdeutschlands 22), Köln 1986.
- PIEKORZ (1975): PIEKORZ, EDMUND, Kloster der Magdalenerinnen in Seyboldsdorf, Seyboldsdorf 1975.
- PIONTEK (1967): PIONTEK, FERDINAND, Kardinal Bertram (1859–1945), in: GOTTSCHALK, JOSEPH (Hrsg.), Schlesische Priesterbilder, Bd. 5, Aalen 1967, S. 15–22.
- RIEDL-VALDER (o.J.): RIEDL-VALDER, CHRISTINE, Vilsbiburg/Seyboldsdorf, Kloster der Magdalenerinnen – Kontemplation der ›Weißfrauen‹, in: Klöster in Bayern <https://www.hdbg.eu/kloster/index.php/detail/geschichte?id=KS0896> (1.2.2022).
- SÄCHSISCHES KLOSTERBUCH. Klöster, Stifte und Komtureien in Sachsen vor der Reformation, hrsg. von ENNO BÜNZ in Zusammenarbeit mit SABINE ZINSMEYER und DIRK MARTIN MÜTZE, in Druckvorbereitung.
- SKOBEL (1949): SKOBEL, PAUL, Innere Reformen im Convent der Magdalenerinnen zu Lauban, in: Archiv für Schlesische Kirchengeschichte 7 (1949), S. 126–146.
- SKOBEL (1951): SKOBEL, PAUL, Das Schicksal der Nostitz-Nassau'schen Stiftung auf dem Hartheberge bei Neuland, Kreis Löwenberg in Schlesien, in: Archiv für Schlesische Kirchengeschichte 9 (1951), S. 225–228.
- SKOBEL/PIEKORZ (1970): SKOBEL, PAUL, Das Jungfräuliche Klosterstift zur Heiligen Maria Magdalena von der Buße zu Lauban in Schlesien von 1320–1821, herausgegeben und ergänzt bis zur Gegenwart von EDMUND PIEKORZ, Stuttgart/Aalen 1970.
- ZDICHYNEC (2014): ZDICHYNEC, JAN, Les abbayes féminines de la Haute-Lusace aux XVI^e et XVII^e siècles. Les Religieuses Entre Pouvoir Temporel et Spirituel au Temps des Réformes, Saarbrücken 2014.
- ZINSMEYER (2016): ZINSMEYER, SABINE, Frauenklöster in der Reformationszeit. Lebensformen von Nonnen in Sachsen zwischen Reform und landesherrlicher Aufhebung (Quellen und Forschungen zur sächsischen Geschichte 41), Leipzig/Stuttgart 2016.

Archivalien

- BZAR: Bischöfliches Zentralarchiv Regensburg, Archiv des Klosters der Magdalenerinnen 1952–2004 in Seyboldsdorf, Nr. 84, 85, 87–91 (Skobels Buchmanuskript,

Bearbeitungsvermerke Piekorz' und Korrespondenz Piekorz' zur Herausgabe). Ebd. Briefe der Nonnen aus den Jahren 1945/46 (Nr. 92–94, 106 ff., 140) und, für die mittelalterliche Geschichte von Interesse, ein Kopialbuch der Klosterurkunden des Zeitraums 1320–1518 (Nr. 75) – für den vorliegenden Beitrag nicht benutzt.

Inv. Regensburg, Kunstinventar des Bistums Regensburg, BS 2004/0015: Herz-Jesu-Bild; BS 2004/0028: Fotografie der Innenansicht der Laabaner Kirche; L 2004/0091, Anna selbdritt, Gemälde vom Hochaltar der Laabaner Klosterkirche.

Inv. Regensburg, Kunstinventar des Bischöflichen Stuhls Regensburg, Verzeichnis über liturgische Geräte des Klosters Seyboldsdorf (ehem. Kloster Lauban).

PB: Piekorz-Brief Nr. 1 (17.10.1945), Nr. 2 (10.11.1945), Nr. 3 (06.12.1945), Nr. 4 (06.01.1946), Nr. 5 (02.02.1946), Nr. 6 (03.03.1946), Nr. 7 (07.04.1946), Nr. 8 (03.05.1946), Nr. 9 (02.06.1946), Nr. 10 (23.06.1946), Nr. 11 (04.08.1946), Nr. 13 (06.10.1946), Nr. 15 (01.12.1946), benutzt als Digitalisate über <https://www.heimatarchiv-lauban.de/1945-1947-schicksalsjahre-flucht-krieg-besatzung-zwangsaussiedlung/043-lauban/piekorz-briefe-1945-1947/> (Zugriff 1.2.2022).

* * *

Konkordanz der in diesem Heft erwähnten Ortsnamen

Breslau	Wrocław	Lauban	Lubań
Brieg	Brzeg	Liebenthal	Lubomierz
Bunzlau	Bolesławiec	Löwenberg in	Lwówek Śląski
Florsdorf	Żarska Wieś	Schlesien	
Friedeberg	Mirsk	Naumburg am	Nowogrodziec
Glogau	Głogów	Queis	
Goldberg	Złotoryja	Oppeln	Opole
Grünberg	Zielona Góra	Pfaffendorf	Rudzica
Günthersdorf	Godziszów	Praschkau	Praszka
Hennersdorf	Chroślice	Sächsisch	Nawojów
(bei Jauer)		Haugsdorf	Łużycki
Jauer	Jawor	Schützenhain	Strzelno
Katholisch	Henryków Lu-	Schwiebus	Świebodzin
Hennersdorf	bański	Sorau	Żary
(heute zu		Triebel	Trzebiel
Lubań)		Wünschendorf	Radogoszcz
Kerzdorf	Księginki	Zindel	Wojnowice

* * *

SCHLESISCHE GESCHICHTSBLÄTTER

Zeitschrift für Regionalgeschichte Schlesiens

48. Jahrgang 2021, 1. Heft

Im Auftrag des
Vereins für Geschichte Schlesiens
herausgegeben von

Christian Speer
Ulrich Schmilewski
Jessica Bruns

2022

Umschlaggestaltung: Gunter Oettel
Logo: Stefan Guzy
Satz: Christian Speer
Druck und Bindung: Graphische Werkstätten Zittau

Für den Inhalt der Beiträge sowie die Abbildungsrechte
sind die Autoren verantwortlich.

© 2022
Verein für Geschichte Schlesiens e.V.
Berliner Ring 37
97753 Karlstadt (Main)
www.vfgs.eu

ISSN 2190-4871



Inhaltsverzeichnis

CHRISTIAN SPEER

Ergänzende Quellen zur Edition des Liber vetustissimus Gorlicensis 1305 – 1416. Zugleich ein Beitrag über das komplexe Verhältnis parallel überlieferter Stadtbucheinträge	5
--	---

SABINE ZINSMEYER

Das letzte seiner Art. Das Schicksal des Laubaner Magdalenerinnenklosters	37
Konkordanz der Ortsnamen	53
Mitteilungen aus dem Verein	54
Verzeichnis der Autoren	55